



PSA-Test und Prostatakrebsvorsorge

Gut informiert entscheiden!

Eine Patienteninformation
der Deutschen Gesellschaft für Urologie e.V.



Früherkennung von Prostatakrebs

Wie gefährlich ist Prostatakrebs?

Mit rund 63.000 Neuerkrankungen am Prostatakrebs pro Jahr in Deutschland ist der Prostatakrebs bei uns die häufigste Tumorart des Mannes und die dritthäufigste Tumorart, die zum Tode führt. Etwa 12.000 Männer sterben jedes Jahr in Deutschland an Prostatakrebs.

Prostatakrebs tritt meist, aber nicht immer, in der Altersgruppe der über 60jährigen auf. Oft aber auch nicht immer ist das Wachstum von Prostatakrebs eher langsam. Deshalb führt Prostatakrebs auch unbehandelt nicht immer zum Tod. Viele sehr alte Patienten sterben nicht „am“, sondern „mit“ einem Prostatakrebs.

Bei früher Erkennung ist Prostatakrebs aber in mehr über 70% aller Fälle durch Behandlung heilbar. In fortgeschrittenem Stadium bildet der Tumor häufig schmerzhafte Knochenmetastasen und ist dann auch nicht mehr heilbar.

Deshalb empfiehlt die Deutsche Gesellschaft für Urologie eine Früherkennungsuntersuchung für Prostatakrebs durch Tastuntersuchung und Bestimmung des PSA-Wertes bei Männern, die zwischen 45 und 70 Jahren alt sind.

Pro und Contra des PSA-Testes werden aber diskutiert

Für jeden Mann stellt sich im Laufe des Lebens die Frage, ob er eine Früherkennungsuntersuchung für Prostatakrebs in Anspruch nehmen will oder nicht. Die öffentliche Diskussion um Tastuntersuchung und PSA-Test ist sehr widersprüchlich und erschwert heute diese Entscheidung.

Die Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Urologie und der Deutschen Krebsgesellschaft in der S3-Leitlinie Prostatakrebs sind aber eindeutig.

Die Fakten

PSA (Prostata-spezifisches Antigen) ist ein Protein, das die Prostata Drüsen bilden. Es kann im Blut nachgewiesen und gemessen werden. Die Höhe des PSA-Wertes im Blut steigt mit zunehmendem Alter geringfügig an, sie ist deutlich erhöht bei akuten Entzündungen der Prostata und mäßig bis stark erhöht, wenn ein Prostatakrebs vorliegt.

Die Bestimmung des PSA-Wertes im Blut kann also auf das Vorliegen eines Prostatakrebses hinweisen, aber es gibt auch andere Faktoren, die zu einer mässigen PSA-Erhöhung führen können. Daher ist die PSA-Messung allein meist nicht aussagekräftig genug, um eine Diagnose zu stellen. Die Höhe des PSA-Wertes zusammen mit der Tastuntersuchung, der Berücksichtigung der Prostatagröße, möglicher Infektionen und dem Alter des Patienten lassen aber Rückschlüsse darauf zu, ob eine größere Wahrscheinlichkeit besteht, dass ein Prostatakrebs vorhanden ist und ob eine Gewebeprobe durchgeführt werden sollte, um diesen Verdacht zu bestätigen oder auszuräumen.

Die Tastuntersuchung der Prostata durch den Enddarm allein entdeckt Prostatakrebs zuverlässig nur in den Bereichen der Prostata, die dem Darm benachbart sind, und erst ab einer gewissen Größe von mindestens ca. 1 cm.

Eine zusätzliche PSA-Untersuchung kann wertvolle zusätzliche Hinweise auf das Vorliegen eines Prostatakrebses geben. Durch die Kombination von Tastuntersuchung und PSA-Bestimmung werden mehr Prostatakrebs in einem Frühstadium entdeckt, als durch die Tastuntersuchung allein.

Ein Prostatakrebs, der in einem frühen Stadium festgestellt wird, kann mit größerer Aussicht auf völlige Heilung behandelt werden.

Wenn das so ist, warum wird dann der PSA-Test diskutiert?

Die PSA-Untersuchung bei Männern, die keine Beschwerden haben, der also „nur“ zur Vorsorge durchgeführt wird, wird in Deutschland von den Krankenkassen nicht bezahlt. Da von den meisten urologischen Experten die PSA-Bestimmung aber zur Prostatakrebsfrüherkennung empfohlen wird und diese Untersuchung deshalb in urologischen Praxen angeboten wird, muss diese vom Patienten selbst bezahlt werden. Kritiker der PSA-Untersuchung werfen den Urologen vor, sie wollten damit „nur Geld machen“.

Der zweite Diskussionspunkt ist komplizierter. Weil gerade die Früherkennung mit PSA-Bestimmung und Tastuntersuchung mehr Frühstadien des Prostatakrebs entdeckt, wird von den Kritikern der PSA-Testung angeführt, dabei würden viele kleine Prostatakrebs entdeckt, die eigentlich gar nicht behandelt werden müssten (Stichwort „Überdiagnose“). Dazu wird der Vorwurf erhoben, die Urologen und Strahlentherapeuten würden dann viel zu viele Männer mit Prostatakrebs operieren oder bestrahlen, obwohl diese eigentlich keine Behandlung bräuchten und ohne den PSA-Test gar nicht in diese Situation gekommen wären (Stichwort „Übertherapie“).

Und was sind dazu die Fakten?

Die Diskussion von „Übertherapie“ und „Überdiagnose“ ist relativ kompliziert. Tatsächlich werden durch kombinierte PSA-Testung und Tastuntersuchung mehr kleine Prostatakrebs diagnostiziert und tatsächlich bedürfen nicht alle einer Therapie durch Operation oder Bestrahlung. Die „Interdisziplinäre Leitlinie der Qualität S3 zur Früherkennung, Diagnose und Therapie der verschiedenen Stadien des Prostatakarzinoms“, die von der Deutschen Gesellschaft für Urologie und der Deutschen Krebsgesellschaft erarbeitet wurde, empfiehlt daher ausdrücklich,

dass bei Feststellung eines Prostatakrebses unter Berücksichtigung aller Faktoren (Art und Ausmass des Prostatakrebses, PSA-Wert, Tastbefund, Alter und Gesundheitszustand und Wunsch des Mannes) auch eine Nicht-Behandlung unter regelmäßiger Kontrolle als vernünftige Möglichkeit besteht. Dies ist dann möglich, wenn es unwahrscheinlich erscheint, dass dieser Prostatakrebs das Leben des betroffenen Mannes bedrohen wird. Diese Form der Behandlung nennt sich entweder „Aktive Beobachtung“ oder „Zuwartende Beobachtung“.

Was genau ist Übertherapie?

Damit ist gemeint, dass Männer mit kleinen, wenig aggressiven Prostatakrebsen operiert oder bestrahlt werden, und möglicherweise Nebenwirkungen oder Komplikationen der Behandlung erleiden, obwohl sie eigentlich keine Therapie gebraucht hätten.

Wer aber braucht eine Therapie? Dies ist ein Kernpunkt der Diskussion. Gegenwärtig werden der Differenzierungsgrad des Prostatakrebses in der Gewebeprobe und das Ausmaß des Prostatakrebses (Anzahl der Proben, in denen Krebs nachgewiesen wurde) als Kriterien herangezogen. Diese Kriterien sind nicht perfekt, nach dem gegenwärtigen Stand des medizinischen Wissens aber die besten, die wir haben.

Behandelt werden sollten Prostatakrebs, wenn sie aggressiv sind und eine deutliche Wahrscheinlichkeit besteht, dass sie weiter wachsen und sich im Körper ausbreiten werden. Dann sollte tatsächlich operiert oder bestrahlt werden.

Mit den anerkannten Optionen „Aktive Überwachung“ und „Zuwartende Beobachtung“ haben die medizinischen Fachgesellschaften ein Mittel geschaffen, um Übertherapie zu vermeiden.

Was genau sind „Aktive Überwachung“ und „Zuwartende Beobachtung“?

„Aktive Überwachung“ (active surveillance) ist ein Konzept, bei dem aufgrund der geringen Ausdehnung und Aggressivität des Prostatakrebses zunächst keine aktive Therapie durchgeführt wird. Stattdessen wird anhand von regelmässigen PSA-Kontrollen und Gewebeentnahmen aus der Prostata geprüft, ob der Tumor tatsächlich wächst. Ist das nicht der Fall, dann erfolgt keine Behandlung; wird aber Wachstum festgestellt, wird zur Operation oder Bestrahlung geraten.

„Zuwartendes Beobachten“ (watchful waiting) kommt für deutlich ältere Männer in Frage, bei denen aufgrund ihres Lebensalters oder ihrer Begleiterkrankungen eine Therapie nicht sinnvoll erscheint. Erst wenn der Tumor möglicherweise Beschwerden verursacht, erfolgt eine Behandlung, die dann in der Regel eine hormonelle sein wird.

Was nutzt die Früherkennung beim Prostatakrebs?

Ob es sinnvoll ist, eine Früherkennung bei allen Männern zu machen, ähnlich wie bei der Früherkennung des Brustkrebses durch Mammographie Screening, wird ebenfalls sehr kontrovers diskutiert. Screening bedeutet in dem Fall, dass Männer aktiv durch Aufklärung und bundesweite Werbemaßnahmen zur PSA-Testung aufgefordert werden. Dies ist in Deutschland nicht der Fall und ist auch nicht beabsichtigt.

Es gibt zum PSA-Screening zwei große wissenschaftliche Studien, die unterschiedlich interpretiert werden können und auch unterschiedliche Ergebnisse zeigen. Das wesentliche Kriterium in diesen wissenschaftlichen Studien für den Erfolg oder Misserfolg eines PSA-Screening ist, ob die Männer, bei denen ein Prostatakrebs entdeckt wird, am

Prostatakrebs versterben oder an anderen Todesursachen. Dahinter steht die Überlegung, dass viele Männer, bei denen Prostatakrebs festgestellt wird, bereits in einem höheren Lebensalter sind, und sie trotz eines Prostatakrebses, der meist langsam wächst, an Altersschwäche oder anderen Ursachen versterben, aber nicht am Prostatakrebs.

Sterben an Prostatakrebs ist nicht der einzige Punkt, um den es geht

Das Argument, dass manche Männer nicht „am, sondern mit einem Prostatakrebs sterben“ wird herangezogen, um jegliche Früherkennung beim Prostatakrebs schlecht zu reden. Das ist aber falsch.

Aus Obduktionsstudien älterer Männer weiss man, dass viele über 70 Jahre alte Männer kleine Prostatakarzinoome haben, von denen sie aber zu Lebzeiten nichts wussten. Daraus zu folgern, alle Prostatakrebsse seien harmlos, ist aber Unsinn.

Jährlich werden über 60.000 Männer in Deutschland neu mit einem Prostatakrebs diagnostiziert und jedes Jahr versterben in Deutschland über 12.000 Männer an einem Prostatakrebs. Dies bedeutet, dass jeder fünfte Mann, bei dem ein Prostatakrebs festgestellt wird, auch daran verstirbt.

Das Sterben „am Prostatakrebs“ ist aber nicht das einzige, was passieren kann. Ein Mann mit einem Prostatakrebs, der wächst und sich langsam im Körper ausbreitet, wird dann oft Symptome entwickeln, Knochenschmerzen zum Beispiel, die behandelt werden müssen. Es resultiert dann nicht selten ein jahrelanger Krankheits- und Leidensweg. Auch wenn dieser Mann dann tatsächlich nicht „am Prostatakrebs“ stirbt, sondern aus anderen Gründen, dann hat er trotzdem am Prostatakrebs sehr zu leiden gehabt.

Die Sichtweise, dass nur der Tod „am Prostatakrebs“ bei der Betrachtung des Problems von Bedeutung sei, ist also eindeutig falsch. Daher ist es auch unsinnig, bei wissenschaftlichen Studien zum Prostatakrebs immer nur dieses eine Kriterium anzuwenden.

Was zeigen die Studien zum PSA-Screening?

Sicher ist, dass PSA-Früherkennung die Sterblichkeit am Prostatakrebs senken kann. Das belegen zumindest die vorläufigen Ergebnisse der europäischen PSA-Screening-Studie. Die bisherige Datenlage aus Studien lässt es aber noch nicht zu, Nutzen und möglichen Schaden der Früherkennung beim Prostatakrebs endgültig zu beurteilen, weil diese Studien eine Laufzeit von mindestens 15 Jahre brauchen, um klare Ergebnisse liefern zu können. Tatsächlich wird aber zurzeit in keinem Land der Welt ein flächendeckendes PSA-Früherkennungsprogramm empfohlen.

Aber es ist auch wichtig zu wissen, dass die Sterblichkeit am Prostatakarzinom insgesamt deutlich abgenommen hat, seit es die PSA-Testung gibt (in Deutschland um 20%, in den USA um 35%).

Erst informieren, dann entscheiden

Die Deutsche Gesellschaft für Urologie empfiehlt, dass sich jeder Mann informiert und von seinem Urologen beraten lässt, welche Vorteile und möglichen Nachteile eine Prostatakrebsfrüherkennung mit Tastuntersuchung und PSA-Test haben kann, bevor er sich für oder gegen eine Früherkennungsuntersuchung entscheidet. Die Deutsche Gesellschaft für Urologie unterstützt diese Entscheidung jedes einzelnen Mannes mit fundiertem Informationsmaterial auf der Grundlage des Standes der Wissenschaft. Weitere Informationen sind erhältlich über die im Internet verfügbare S3-Leitlinie zum Prostatakrebs sowie über den Bundesverband Prostatakrebs Selbsthilfe e.V. (BPS).

Nutzen und Risiken der Früherkennung

Vorteile

- Ein Prostatakrebs kann so früh entdeckt werden, dass er heilbar ist. Beim lokal begrenzten Prostatakarzinom, das sich bislang nur innerhalb der Prostata ausgebreitet hat, ist eine Heilung in über 70% der Fälle möglich.
- Ein Prostatakrebs kann so klein sein, dass eine Behandlung nicht notwendig ist. Dann kann eine „aktive Überwachung“ erfolgen. Wenn bei auffälligem Tastbefund oder erhöhtem PSA-Wert eine Gewebeprobe keinen Prostatakrebs nachweist, dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein aggressiver Prostatakrebs vorliegt, sehr gering.
- Wird bei einem PSA-Test ein sehr niedriger Wert festgestellt, dann sind jährliche Vorsorgeuntersuchungen nicht notwendig; es ist dann ausreichend, erst nach zwei oder drei Jahren eine Kontrolluntersuchung machen zu lassen.

Mögliche Nachteile

- Es können als Komplikation der Gewebeentnahme Fieber und Schüttelfrost auftreten, eine antibiotische Behandlung oder sogar ein Krankenhausaufenthalt können notwendig sein.
- Als Folge der Behandlung eines Prostatakarzinoms durch Operation können eine Schließmuskelschwäche mit Inkontinenz und/oder eine Impotenz auftreten.
- Als Folge einer Bestrahlungsbehandlung eines Prostatakrebses können Blutungen aus der Harnblase und dem Darm sowie eine Impotenz auftreten. Bei einer „aktiven Überwachung“ kann der Zeitpunkt, wann eine Behandlung tatsächlich notwendig ist, verpasst werden und trotz Behandlung resultiert keine Heilung mehr.

Der Rat der Deutschen Gesellschaft für Urologie

Wie in der Behandlungsleitlinie dargelegt, empfiehlt die Deutsche Gesellschaft für Urologie eine PSA-Früherkennung mit Tastuntersuchung für Männer im Alter zwischen 45 und 70 Jahren.

Voraussetzung dafür ist, dass die Männer sich über die Bedeutung dieser Früherkennung informiert haben und von ihrem Urologen darüber aufgeklärt worden sind, welche Vor- und Nachteile eine PSA-Untersuchung nach sich ziehen kann und welche Nachteile resultieren können, wenn keine Untersuchung erfolgt.

Entscheidend ist immer die persönliche Situation des einzelnen Mannes, sein Alter, sein Gesundheitszustand, die voraussichtliche weitere Lebenserwartung und seine Einstellung zu den Lebensrisiken von Gesundheit und Krankheit.

Männer, deren Väter oder Brüder an einem Prostatakrebs erkrankt sind, haben ein vier- bis fünffach erhöhtes Risiko, selbst an Prostatakrebs zu erkranken.

Bei unauffälliger Vorsorgeuntersuchung auf Prostatakrebs sollte diese in regelmässigen Abständen wiederholt werden. Wurde nur eine Tastuntersuchung durchgeführt, sollte diese jährlich wiederholt werden. Wurde auch ein PSA-Test gemacht und war dieser sehr niedrig, dann reicht eine Wiederholungsuntersuchung nach zwei oder drei Jahren.

Beste Informationen

Informieren Sie sich!

Umfassende Aufklärung leistet die Patientenleitlinie „Früherkennung von Prostatakrebs. Eine Information für Männer“

http://www.krebsgesellschaft.de/download/patientenleitlinie_pca_fruherkennung_2012.pdf

Diese Patientenleitlinie basiert auf der „Interdisziplinären Leitlinie der Qualität S3 zur Früherkennung, Diagnose und Therapie der verschiedenen Stadien des Prostatakarzinoms“ und wurde von Experten der Deutschen Gesellschaft für Urologie und dem Bundesverband der Prostata-Selbsthilfe erstellt.

Weitere Informationen und Ansprechpartner Ihre Urologin/Ihr Urologe ist als Ansprechpartner kompetent und wird Sie beraten.

Über die „Urologensuche“ im Internet finden Sie unter www.urologenportal.de eine Urologin/einen Urologen in Ihrer Nähe.

Beratung im Rahmen der Selbsthilfe leistet der Bundesverband Prostatakrebs Selbsthilfe e.V. (BPS), info@prostatakrebsbps.de, www.prostatakrebs-bps.de, gebührenfreie Beratungshotline 0800-7080123

Impressum

Verantwortlicher Herausgeber:
Deutsche Gesellschaft für Urologie e.V.
Uerdinger Str. 64
40474 Düsseldorf

Redaktion und Produktion:
Ressort Öffentlichkeitsarbeit
Prof. Dr. Sabine Kliesch

Grafik:
Barbara Saniter
Ausgabe 1/2013

Titelfoto: Yuri Arcus - @Fotolia.com

